31. Jahrgang. Donnerstag, 31. Mai. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17094. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

Die Vorbereitung der Mädchen für das Lehrfach.

Von einem angesehenen Schulmanne der Provinz wird uns geschrieben:

Ueber die Frage der Vorbereitung der Mädchen für das Lehrfach ist in letzter Zeit viel verhandelt worden; auch die „Danz. Zeitung" hat dieselbe in der Nr. 17 058 wieder berührt, indem sie darauf hinwies, wie leicht man die Sache in den leitenden Kreisen nimmt, welche der „Frauenpetition in Sachen der höheren Mädchenschulen" durchaus nicht die eingehende Würdigung zukommen lassen, welche ihr gebührt.

Indem wir dem Grundgedanken jener Frauenpetition im allgemeinen zustimmen, wenn wir auch im einzelnen (z. B. in Beziehung auf die Betheiligung der Lehrerinnen an dem Unterricht im Deutschen und der Religion in der ersten Klasse) anderer Ansicht sind, können wir nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, wie das Princip der Vorbereitung der Mädchen für das Lehrfach, wie sie jetzt gehandhabt wird, ein unrichtiges ist.

Betrachten wir die Verhältnisse, wie sie wirklich liegen, so gewähren dieselben folgendes Bild:

Eine große Anzahl junger Mädchen, welche zum Theil weder inneren Beruf noch Anlage zum Lehrfach haben, sondern ganz allein aus Zweckmäßigkeitsrücksichten dazu veranlaßt werden, besuchen, nachdem sie die höhere Töchterschule verlassen haben, ein Seminar. Sie befinden sich meist in einem Alter von 17—19 Jahren, wenn sie in dasselbe eintreten, und müssen nun in zwei Jahren dahin gebracht werden, das Examen zu bestehen. Es beginnt damit für sie eine Zeit der furchtbaren Arbeit, einer Arbeit, welcher im allgemeinen weder das jugendliche Alter noch die zur Verfügung stehende Kraft gewachsen ist. Die Fülle des bei dem Examen Verlangten ist eine so große, daß es die jungen Mädchen übermenschliche Anstrengung kostet, dasselbe zu bewältigen. Die Anforderungen in dem Gedächtnißwissen sind enorm und werden in neuerer Zeit noch in Beziehung auf die Religion erheblich gesteigert; — zwei Schulräthe und ein hoher Geistlicher sind neben den Lehrern des Seminars bemüht, alles Mögliche aus den armen Examinandinnen herauszufragen, und was ist der Erfolg? In humaner Auffassung ihrer Aufgabe lassen die Examinatoren selten eine der jungen Damen durchfallen; — dieselben haben sich als Lohn für ihre treue und unermüdliche Arbeit fast alle das wichtige Recht erworben, an höheren und niederen Schulen die Lehrerthätigkeit voll und ganz auszuüben. — Frage man aber nach einem halben Jahre wieder nach, was von dem mit so unendlicher Mühe zum Theil mechanisch Eingelernten noch fest sitzt, was von dem „Abgefragten" und dem „Gewußten" geistig verdaut und zum bleibenden Eigenthum geworden ist, so wird es in den meisten Fällen nicht so viel sein, als es der für die Arbeit verwandten Kraft entspricht. Der Geist eines so jugendlichen Mädchens ist eben nicht fähig, das alles in sich zu verarbeiten; in rührender Pflichttreue und mit dem eisernen Fleiß, welcher den jungen Mädchen fast ausnahmslos nachgerühmt werden kann, ist alles das, was das Examen erfordert, aufgenommen, aber es ist eben zu viel, die natürliche Reaction tritt ein und wirft das Unverdaute über Bord. Doch aber haben die jungen Damen nun für ihr Leben das erworben, wonach sie gestrebt haben: sie dürfen in allem und jedem unterrichten bis an ihr Lebensende.

Dieses ganze Princip halten wir für unrichtig. Dem Alter nach entsprechen die jungen Mädchen, wenn sie ihr Examen bewirkt haben, ungefähr den der Abiturienten unserer Gymnasien und der Lehrerseminarien. Niemandem fällt es aber ein, diesen jungen Leuten die Befähigung für das Lehrfach zuzusprechen; jene müssen zur Universität gehen, um sich, wenn sie Lehrer werden wollen, dem ernsten Studium für ein von ihnen gewähltes Fach zu widmen, diese treten vorläufig in eine Lehrerstellung ein und müssen nach 5 Jahren in einer Prüfung nachweisen, daß sie sich mit den für ihren Beruf nöthigen Kenntnissen versehen, daß sie tüchtig fortgearbeitet haben. Dieser Gedanke müßte in Beziehung auf die Vorbildung der jungen Mädchen für das Lehrfach Anwendung finden. Unserer Ansicht nach müßte sonach eine Aenderung in folgendem Sinne eintreten:

1. Die jungen Mädchen müßten in dem Seminar weniger mit Wissen vollgestopft werden. Alle Lehrer, welche an den Seminarien unterrichten, würden es mit Freuden begrüßen, wenn ein weniger eingehendes Detailwissen verlangt und mehr auf geistiges Vertiefen in das beschränktere, aber wirklich angeeignete Wissensmaterial gesehen werden dürfte.

2. Wenn somit durch ein in gewisser Beziehung erleichtertes Examen die jungen Mädchen sich die Berechtigung, Unterricht zu ertheilen, erworben haben, dann müßten sie, im Falle sie an irgend einer öffentlichen oder privaten Schule dauernd Unterricht zu ertheilen berechtigt sein sollen, nach 5 Jahren eine Wiederholungsprüfung bestehen, welche sich nicht nur auf die Befestigung und mäßige Erweiterung des Schatzes ihres Wissens, sondern namentlich auch auf ihr Lehrgeschick und die gewonnene pädagogische Bildung zu beziehen hätte. (Welch ein Widerspruch liegt darin, jetzt die jungen Mädchen, welche noch nie unterrichtet haben, in Beziehung auf „Lehrgeschick" zu prüfen!)

Das Bestehen dieser Wiederholungsprüfung müßte die Dame dann berechtigen, in sämmtlichen Gegenständen in den unteren und mittleren Klassen der höheren Töchterschulen (natürlich außer den technischen, wie Zeichnen, Handarbeit, Singen und Turnen), sowie in sämmtlichen Klassen der Volksschulen Unterricht zu ertheilen. Sie würden also gleich stehen den Elementarlehrern, welche nicht nur an allen Volksschulen, sondern auch an den höheren Schulen in den Elementarfächern Unterricht ertheilen dürfen.

Es wird aber unter diesen vielen jungen Damen eine verhältnißmäßig nicht geringe Zahl geben, deren geistige Begabung, deren pädagogisches Geschick hervorragend ist, und die daher in einer solchen Stellung nicht ihre Befriedigung finden. Für diese müßte die Gelegenheit gegeben werden, in besonderen Fächern ein Examen für die oberen Klassen der höheren Töchterschulen zu machen. Sie würden dann, ob in besonders dazu von Staatswegen errichteten Anstalten (wie die Frauenpetition verlangt), oder auf privatem Wege, das möge ihnen überlassen bleiben, sich die Befähigung erwerben, als wissenschaftliche Lehrerinnen für bestimmte Fächer bis in die oberste Klasse der höheren Schule zu unterrichten.

Fragen wir nach dem Nutzen, welchen die Durchführung dieser Ideen haben würde, so würden vielleicht zunächst die Seminarien stärker besucht werden als bisher; die jungen Mädchen würden vielleicht glauben, daß bei dem erleichterten Examen es ihnen überhaupt auch erleichtert würde, das Lehrfach zu ergreifen. Bald aber würden sie einsehen, daß das doch nur scheinbar ist, und daß die neue Einrichtung nur für solche berechnet ist, welche wirklich das „Zeug dazu haben, Lehrerinnen zu werden". Die seminaristische Bildung würde daher vielleicht einer erheblich größeren Menge von jungen Mädchen zu gute kommen, welche sich garnicht dem Lehrfach widmen wollen, welche aber zu jung von der Schule abgegangen sind, um sich ganz von der weiteren schulmäßigen Fortbildung ihres Geistes abzuwenden. Es würde das kein Schaden sein!

Sodann würden nach bestandenem Examen eine große Zahl junger Mädchen vorläufig die Berechtigung erworben haben, Unterricht zu ertheilen, und hätten nun eine Zeit vor sich, in welcher sie sich selbst prüfen könnten, ob sie sich zu Lehrerinnen eignen oder nicht. Eigene Erfahrung und wohlwollende Winke ihrer Vorgesetzten werden ihnen die Wege weisen und sie werden sich nach fünf Jahren (wenn sie nicht inzwischen geheirathet haben) klar sein, ob sie sich bleibend dem Lehrfache widmen wollen. Die Wiederholungsprüfung, verständig eingerichtet, würde die wirklich zu Lehrerinnen Tauglichen wenig belasten, die Untauglichen aber ausmerzen und das Ganze würde dabei gewinnen.

Endlich würde den wirklich hervorragend Tüchtigen Gelegenheit geboten sein, eine ihrer würdige Stellung im Schulfache einzunehmen. Es giebt, wie wir alle wissen, unter den Damen so vortrefflich begabte Individuen, denen ohne jede Frage der Unterricht in einzelnen Gegenständen bis in die obersten Klassen anvertraut werden darf. Dafür muß ihnen dann auch eine angemessene Stellung im Collegium und ein angemessenes Gehalt gewährt werden. Zu viele werden es nicht sein, wenn die Anforderungen an dem Examen die geeigneten sind, also die von den Lehrern vielleicht gefürchtete Concurrenz wird nicht so erheblich sein, als man annimmt; es wird aber für die erziehliche Seite des Unterrichtes in den obersten Klassen ein erheblicher Vortheil sein, wenn der Einfluß fein gebildeter Damen verstärkt wird. — Vielleicht fallen diese Anregungen auf guten Boden und tragen ein klein wenig dazu bei, das große Publikum für diese doch sehr interessante Frage zu erwärmen.

Deutschland.

* **Berlin**, 30. Mai. Das **kaiserliche Hoflager** wird, wie jetzt endgiltig in Charlottenburg festgesetzt ist, am Freitag, den 1. Juni, nach Schloß Friedrichskron verlegt. Der Kaiser und die Kaiserin werden zur Fahrt nach Potsdam das schon genannte Dampfschiff „Alexandra" benutzen. Die Abfahrt ist auf 10 Uhr 45 Min. Vormittags festgesetzt. In der Begleitung der Allerhöchsten Herrschaften werden sich der Oberhofmeister Graf Seckendorff, die Aerzte des Kaisers, Hofmarschall Frhr. v. Reischach, die Hofdame und der Flügeladjutant vom Dienst und der gesammte Leibdienst des Kaisers sowie ein Lakai der Kaiserin befinden. Die Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe werden sich bei gutem Wetter zu Pferde nach Schloß Friedrichskron begeben, anderenfalls benutzen sie gleichfalls das Dampfschiff.

* **[Stärkungsmittel für den Kaiser.]** Für den eigenen Gebrauch des Kaisers sind durch das kaiserliche Ober-Hofmarschallamt bei einer auch in Berlin vertretenen, altberühmten heimischen Weinfirma hundert Flaschen eines sehr raren Weines, und zwar von dessen bestem Jahrgange bestellt worden. Die Flasche von diesem Weine ist nicht unter 36 Mark zu haben und acceptirte die Hofbehörde diesen Preis, da das österreichische Kaiserhaus, welches denselben von der gleichen Firma seit vielen Jahren als Stärkungsmittel bezieht, die vorzügliche Wirkung anerkennend, ihn dem leidenden Kaiser auf das wärmste empfohlen hat. Die Aerzte des Kaisers, denen eine Probe vorgelegen hat, versprechen sich eine gute Wirkung für den hohen Patienten vom Gebrauch des kostbaren Stärkungsmittels.

* **[Im Befinden der Fürstin Bismarck]** ist eine weitere Besserung eingetreten.

* **[Paß für französische Reisende nach Deutschland.]** Dem „B. T." wird aus Paris gemeldet: Die deutsche Botschaft ertheilt nach Deutschland reisenden Franzosen nicht unmittelbar das Paßvisum, sondern notirt zunächst die Namen und theilt nach zehn bis vierzehn Tagen mit, wann der Paß abgeholt werden kann. Die Gebühr beträgt 12 Fr. 50 Cent. statt wie bisher 1 Fr. 90 Cent.

* **[In der jetzt abgelaufenen Legislaturperiode des Landtags]** waren von den 433 Mandaten 44 zur Erledigung gekommen. Es starben 24 Abgeordnete, darunter 1886 die Abgeordneten Gärtner und Dr. Löwe-Bochum (nationalliberal), v. Zeuner, Jacobs (Bentheim), Kleist v. Bornstedt (conservativ), v. Lyskowski und Kantak (Polen), Rübsam (Centrum), Büchtemann und Ludwig Löwe (deutschfreisinnig); im Jahre 1887 die Freisinnigen Dirichlet und Schmidt (Stettin), der wildliberale Sommer (Halberstadt), die Freiconservativen Schmidt (Sagan) und v. Bismarck (Flatow), die Conservativen v. Wintzingerode, L'Hardy und v. Quast, der Pole v. Brzeski. Für ungiltig erklärt wurden die Wahlen in 5. Liegnitz, 2. Koblenz (Neuwied-Altenkirchen) und 1. Danzig (Elbing-Marienburg), womit 6 Mandate erloschen (Goldschmidt, Seyffarth, Rintelen, van Vleuten, v. Puttkamer-Plauth, Döhring).

* **[Ueber das Project der Spiritusbank]** werden von interessirter Seite beständig Nachrichten verbreitet, welche das Zustandekommen der Bank als gesichert erscheinen lassen. In Wirklichkeit wird der Schein der Siegeszuversicht auf der Seite der Anhänger des Projectes nur dadurch aufrecht erhalten, daß entweder unrichtige Behauptungen aufgestellt werden oder gewissen Meldungen von Beitrittserklärungen eine Bedeutung beigelegt wird, die ihnen nicht zukommt. So wurde letzthin triumphirend mitgetheilt, daß der Verein der Kornbrenner Deutschlands seine bisherige oppositionelle Stellung aufgegeben und Verhandlungen mit der Bank angeknüpft habe, welche als abgeschlossen betrachtet werden dürfen. Dazu bemerkt die „Ostseeztg.":

„Diese Meldung ist geeignet Irrthum zu erwecken und bedarf der Berichtigung. Nicht der Kornbrenner-Verein knüpfte Verhandlungen an, sondern die Vertreter der projectirten Spiritusbank suchten wiederholt vergeblich Annäherung zu denselben. Nur um den Herren Agitatoren die Aussichtslosigkeit ihrer Bewerbungen um die Gunst der Kronbrenner darzuthun, entschloß sich in Folge der immer dringenderen Vorstellungen, Bemühungen und stetig gesteigerten Angebote schließlich der Vorstand des Kornbrenner-Vereins, seine Sections-Vorstandsmitglieder zu einer Versammlung nach Berlin zu berufen, um sie zu befragen, ob die Opposition fortzusetzen sei oder nicht. Den wenigen Erschienenen wurde ein Vertrags-Entwurf vorgelegt, der nach vielfachen Abänderungen den Vereinsmitgliedern auf Wunsch der Spiritusbank zugeschickt werden soll, obgleich von den Anwesenden von vorne herein jede Aussicht auf Erfolg

---

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

11) Roman von A. Rinhart.

(Fortsetzung.)

„Alle guten Geister loben Gott den Herrn!" begann Berneck, frohgemuth auf das stille Antlitz neben sich niederblickend, dessen Wangen eine leise Röthe belebte. Daß ich Sie, soeben erst in Berlin angelangt, gleich treffen mußte, ist wieder eine Gunst des Geschicks, für die ich nicht dankbar genug sein kann! Fräulein Beate — alle Freuden meiner Jugend stehen vor mir auf, wenn ich Sie einmal wiedersehe!"

Es lag so viel unbefangen warme Herzlichkeit in seinen Worten und dem Ton derselben, daß sie glücklich die sanften Augen zu ihm aufschlug; doch einen Moment nur, dann senkte sie dieselben wieder. „Sie kommen von Italien, Herr Baumeister?"

„Nicht direct — ich war schon zu Hause — doch kürzlich erst. Ach, gnädiges Fräulein, immer felsenfester wird meine Ueberzeugung, daß das mit dem Jammerthal dieser Erde nicht richtig ist! Die Welt ist wunderschön! Wenn Sie Neapel kennten, würden auch Sie mir's glauben!"

„Sie spotten wieder! Sie mißverstehen mich."

„Wirklich?" scherzte er. „Sie waren immer eine kleine Heilige, der Weltlust abgewandt. Wissen Sie nicht, daß Ihr Bruder Horst Sie schon als Kind „das Nönnchen" nannte? — Wenn Sie katholisch wären, — wer weiß!"

Sie senkte den Kopf noch tiefer und antwortete nicht. Wie ihre langen dunkeln Wimpern sich von den weißen Wangen abhoben!

„Haben Sie auch eine Audienz beim heiligen Vater mitgemacht?" fragte sie dann.

Er verneinte lebhaft. „Vor dem alten Manne zu knieen und ihm die Hand zu küssen — nein! dazu hab' ich mich nicht verstanden! Aber den geweihten Boden der Stadt hab' ich geküßt und vor den heiligen Offenbarungen der Kunst hab' ich gekniet! O, ich sage Ihnen, Fräulein Beate, ich habe Gott aus andächtigem Herzen gedankt, daß er mich das Land meiner Sehnsucht schauen ließ!"

Es war ein tief schmerzlicher Blick, der sein Antlitz streifte. Er lachte. „Nun glauben Sie wieder, daß ich spotte, und halten mich erst recht für ein verlorenes Lamm, nicht wahr? Sie irren wirklich, — ich bin auch fromm — auf meine Weise — und daß ich mit dem Katholicismus nicht viel anfangen kann, das müssen Sie, als strenge Protestantin doch begreifen!"

„Hat die Großartigkeit der katholischen Osterfeier gar keinen Eindruck auf Sie gemacht?"

„Nein! — Mir ging es gerade wie Goethe. Die Ceremonien tropften an mir ab, wie der Regen an einem Wachstuchmantel. Dies ganze katholische Wesen ist meinem protestantischen Sinn nun einmal gründlich zuwider."

„Und doch — hat die katholische Kirche nicht manches vor der unseren voraus? Sie versteht es, ihre Glieder fest zusammen zu halten —"

„Allerdings", entgegnete er, „sie speculirt auf die Schwäche der Menschen, und darin liegt ihre Stärke. Aber lassen Sie diese unerfreulichen Dinge! Erzählen Sie mir lieber etwas von den Ihrigen. Wie geht es Ihren Brüdern?"

Sie beantwortete nun ausführlich alle seine Fragen. Welch' eine melodische Stimme sie hatte! Er lauschte mit innerem Behagen. Als sie schwieg, sagte er: „Sie kamen aus dem Predigerhaus. In welchem Ansehen steht denn Laufen? Er ist früh zu einer bedeutenden Kanzel gelangt."

„Mit Recht! Er ist einer der gefeiertsten Redner Berlins."

„Welcher Richtung?"

„Natürlich der strengen; er gewinnt derselben viele Anhänger. Auch der Hof zeichnet ihn aus. Er hat vor vielen anderen Geistlichen den Vorzug, daß er persönlich sein hohes Amt zu Ehren zu bringen weiß. Doch Sie kennen ihn ja selbst."

Ueber Bernecks Antlitz flog ein Schatten. „Sie sind befreundet?" fragte er.

Beate neigte bejahend den Kopf und setzte dann hinzu: Gerd und er stehen sich sehr nah und wir alle kennen ihn seit unserer Kindheit, — ich speciell —" sie zögerte.

„Sie machen sich nicht viel aus ihm?"

„Ehrlich gestanden, nein! Er ist mir zu sehr Weltmann."

„Das freut mich."

Während dieser Unterhaltung war auch Liddy nicht schweigsam gewesen. „Emmy, wie gefällt Dir der?" fragte sie mit einem bezeichnenden Wink nach dem vor ihr Dahinschreitenden.

„Ich weiß nicht, — ich würde etwas Angst vor ihm haben!"

Der Blondkopf nickte. „Ja, er ist gewiß sehr bedeutend! Man kommt sich so — so dumm neben ihm vor! Ich bin doch sonst nicht so leicht verlegen, aber als er mich vorher ansah — ich hätte nicht ein Wort herausbringen können! Wie albern man ist! — Nachher will ich mich aber zusammennehmen, was denkt er sonst von mir! — Weißt Du, Emmy, wie er mir vorkommt? — Wie Karl Moor! — Ich habe neulich die Räuber gelesen, heimlich, — ach! sind die himmlisch! Kennst Du sie schon? — Nein? Lies sie nur schnell, — Du mußt doch wissen, wer Karl Moor ist! — Nun ja, so kühn, so verwegen — so — so ideal wie der muß dieser Herr Berneck sein."

„Ein recht schmeichelhafter Vergleich!" lachte Emmy. „Der wird doch nicht rauben und stehlen wie ein Räuberhauptmann!"

„Denkst Du etwa, daß Karl Moor das that? — Aber Emmy! Das war ja überhaupt gar kein gewöhnlicher Räuber, der Geld stiehlt! — Nein, so meine ich es ja überhaupt nicht! Ach, daß Du einen auch garnicht verstehst!"

„Was ist denn da zu verstehen", entgegnete die Freundin ein wenig empfindlich. „Ich habe nur behauptet, Herr Berneck sähe nicht aus, als ob er raube und stehle."

„Das ist eben dumm von Dir, denn ich finde ihn ja ungeheuer edel! Ach, Emmy — da ist so einer — ich glaube mit dem ginge man gleich durch die ganze Welt — wohin er wollte!"

„Ah, nun geht mir ein Licht auf! Du brennst schon wieder!" spottete die andere.

„Ich verbitte mir das!" sagte Liddy mit einer Schmollmiene. Und nun suchte sie sich schleunigst zu sammeln, denn wenige Schritte entfernt vor der Thür ihres Hauses standen Tante Beate und Berneck, die Nachkommenden erwartend. „Und dies ist nun Fräulein Liddy?" klang es zu ihr her.

„Mit Verlaub, ja!" sagte sie näher tretend. „Durch Ihre Gunst bin ich's noch." Sie streckte ihm über und über roth ihre kleine Hand entgegen. „Ich danke Ihnen, daß Sie mir das Leben gerettet haben — es ist doch sehr hübsch auf Erden!"

„Das habe ich Ihrem Fräulein Tante auch soeben auseinandergesetzt", meinte er lächelnd. „Uebrigens, nun ich das Vergnügen habe, Sie wiederzusehen", — er verbeugte sich artig — „werde ich erst stolz auf mein gutes Glück, das mich damals gerade des Weges führte. Es wäre ja ein unersetzlicher Verlust gewesen —!"

„Nicht wahr?" gab sie munter zurück.

Schade, daß sie schon am Ziel war! Liddy verschwand nach freundlichem Gruß im Haus. Berneck, der sich jetzt daran erinnerte, daß es höchste Zeit zu seinem Besuche sei, verabschiedete sich deshalb gleichfalls von Beate, die noch ein Stück Weges vor sich hatte. Sie reichte ihm die Hand und ihr Antlitz war still wie das eines Geistes. Einen Moment zitterte ihr Blick in dem seinen, dann wandte sie sich und ging mit Emmy von dannen.

Sinnend schaute er der vornehm anmuthigen Erscheinung nach, deren schwebender Gang und leise Bewegungen ein Abbild ihres Wesens waren. Von neuem empfand er den Zauber, den sie seine ganzen Jünglingsjahre hindurch auf ihn ausgeübt. Es war etwas Unberührtes, Poetisches in ihr; sie schien aus einer idealen Region zu stammen, die von anderen Freuden und Leiden bewegt wird, wie diese Erde. Und doch — er gedachte des seelenvollen Blickes ihrer Augen, der ein paarmal scheu in den seinen geruht, und sein Herz begann stärker zu klopfen. „Nein, nein —" sprach er dann laut, mit der Hand über die Stirn fahrend, „was hat diese Heilige mit mir zu schaffen? Ich kann sie verehren, anbeten, aber mit ihr reden kann ich nicht. Sie versteht meine Sprache garnicht und ich verstehe die ihre auch nicht. In das reiche, kräftige, bunte Leben, in dem ich stehe, paßt sie nicht."

9. Kapitel.

Laufen war noch nicht heimgekehrt, als Berneck abermals vorsprach. Amelie ließ den letzteren in-

mit Recht bezweifelt wurde. Angesichts dieses Sachverhalts dürften sich die Spiritus-Unternehmer zu dem „neuen erfreulichen Erfolge" denn doch zu früh gratuliren.

* **Aus Erdmannsdorf** wird dem „B. Tagebl." unterm 29. d. M. geschrieben: Das **prinzliche Paar** hat bis jetzt an jedem Tage seines Hierseins Ausflüge in die Umgegend unternommen. An manchen Tagen, beispielsweise gestern, machte es schon am frühen Morgen einen Spazierritt, von dem es um 7 Uhr zurückkehrte; am Nachmittag fuhr Prinz Heinrich mit seiner Gemahlin in vierspännigem Wagen nach Neuhof zu seinem Gutsnachbar, dem Landrath Prinzen Reuß. — Noch immer treffen im Schlosse nachträgliche Hochzeitsgeschenke für das Prinzenpaar ein, so kürzlich das Geschenk eines englischen Lords, bestehend in einer silbernen Tischglocke mit überaus hellem Klang. Auf einem reizenden Untersatz von feinstem Veilchenholz erhebt sich die silberne Glocke, deren Klöppel durch Drehung eines silbernen Steuerrades in Bewegung gesetzt wird.

Posen, 30. Mai. **Der Gesammtverein der historischen Vereine Deutschlands**, über welchen der **Kaiser** das Protectorat übernommen hat, wird hierselbst am 10., 11. und 12. September d. J. seine diesjährige Generalversammlung abhalten.

München, 26. Mai. Dem **Militärbezirksgericht** kamen heute zwei Fälle von **Soldatenmißhandlungen** zur Verhandlung. Der Vicefeldwebel Anton Mayer des 12. Infanterie-Regiments hatte Anfang Januar den Soldaten Maiser beim Zielunterricht einige derbe Ohrfeigen versetzt, weil dieser ihm auf seine Frage eine unpassende Antwort gegeben, und dadurch eine Perforation des Trommelfelles verursacht. Mayer wurde wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt zu 44 Tagen Gefängniß verurtheilt. Als ein großartiger Soldatenschinder entpuppte sich auch der Unteroffizier Joh. Aug. Fuchshuber des 3. Infanterie-Regiments. Derselbe schlug wiederholt den Gemeinen Mayerhofer mit der Faust und dem Yatagan auf Brust, Rücken und Mund, so daß Blut daraus hervorquoll, weil dieser beim Appell an seinen Kleidungsstücken einen Defect zeigte, und drohte sogar, er werde, wenn er ihn melde, seinen Säbel an ihm krumm schlagen. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängniß und Degradation.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 29. Mai. **Der Prinzregent Luitpold von Baiern** verabschiedete sich heute Nachmittag von dem Kaiser, dem Kronprinzen, dem Erzherzog Ludwig Victor und dem Herzog von Nassau. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 29. Mai. Dem „Journal des Débats" zufolge hätte der Arbeitsminister mit der Ostbahn-Gesellschaft Unterhandlungen eingeleitet, um die Route der nach Ofen gehenden Züge der Bahn zu ändern und auf diese Weise die Reisenden des **Paßzwanges** zu entheben. (W. T.)

England.

London, 27. Mai. Nicht weniger als 3500 Mk. Reingewinn hat die Vorstellung der Sorceress abgeworfen, welche Professor Hubert **Herkomer** in dem von ihm erbauten Amateurtheater zu Bushey zum Besten der **Ueberschwemmten in Deutschland** gegeben. Die Summe ward dem Lordmayor von London behufs Ablieferung an den Berliner Centralfonds zur Verfügung gestellt.

Italien.

Rom, 29. Mai. **[Deputirtenkammer.]** Der Präsident erinnerte an die Vereinbarung, wonach die Discussion des Strafgesetzbuches zu suspendiren sei, wenn die einzelnen Budgets zur Berathung fertiggestellt sein würden, und beantragte im Einvernehmen mit der Regierung, zunächst den Antrag Nikoteras betr. die Ergänzung der **Vertheidigungswerke an den Küsten** und in den hervorragenden Seestädten und alsdann das Budget des Kriegsministeriums zu berathen. Die Kammer stimmte zu.

Bulgarien.

Sofia, 29. Mai. **Prinzessin Clementine** ist Mittags hier eingetroffen. Fürst Ferdinand, sowie die Minister waren derselben bis Zaribrod entgegen gefahren. (W. T.)

Rußland.

* **[„Kaiser von Centralasien".]** Londoner Blätter verbreiten, wie die „Kreuzztg." meldet, das Gerücht, der Zar beabsichtige sich in Samarkand zum Kaiser Centralasiens ausrufen zu lassen. Das Gerücht wurde wiederholt auch schon früher colportirt.

* Im März d. J. wurden bekanntlich Maßregeln ergriffen, um den Uebergang **polnischen Grund und Bodens in deutsche Hände** zu verhindern, was vornehmlich durch Verpfändung geschah, und den Notariats-Institutionen strenge Vorsicht bei Abschluß von Verpfändungs-Documenten zur Pflicht gemacht. Wie nunmehr die „Pet. Wed." erfahren, ist es zuständigen Ortes für nothwendig befunden worden, die notarielle Bestätigung solcher Akte vollständig **zu verbieten**.

Festgenagelt.

Bekanntlich haben die Führer der Cartellparteien am Sonnabend mit großer Emphase die Preßhetze gegen die Kaiserin etc. von ihren Rockschößen abzuschütteln versucht, und auch die tonangebenden Organe dieser Parteien, obgleich früher zum Theil selbst an der Hetze in hervorragendem Maße betheiligt, folgen diesem Beispiele. Niemand will es gewesen sein; alle sind plötzlich so unschuldig wie die lieben Kinder. Dabei aber müssen sich die Cartellgenossen selbst von der „Kreuzzeitung" sagen lassen: „Freiconservative, Nationalliberale, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben wollten, hätten sich allerdings gewisser Ausschreitungen ihrer Organe erinnern müssen." Von den hervorragendsten Organen der Conservativen selbst war aber auch nur die „Kreuz-Ztg." von besserer Haltung in dieser widerlichen Agitation. Wie anders z. B. die „Schles. Ztg.", die sich an der Breslauer Adressenbewegung betheiligte und die schon früher einmal unverblümt den Wunsch äußerte, Kaiser Friedrich, damals noch Kronprinz, möge vor dem Kaiser Wilhelm sterben.

Den Versuchen gegenüber, für die Vorkommnisse im vorigen Monat die Verantwortung abzulehnen, ist nun ein gedrängtes Bild jener Hetze sehr am Platze, welches die „Freisinnige Zeitung" entrollt. Es sind gerade die vornehmsten Blätter der Cartellparteien, welche in dieser Agitation den Ton angegeben haben. Ohne das entsprechende Leitmotiv in den maßgebenden Blättern der Cartellpresse würden die hier noch garnicht in Betracht gezogenen gröberen Hetzartikel der Grothe, Schlieben und ähnlicher Persönlichkeiten in den Provinzial- und Lokalblättern garnicht haben Eingang finden können. Die „Freis. Ztg." also bringt folgende Chronik:

Der öffentliche Spectakel in der Battenbergfrage begann am Donnerstag, den **5. April.** An demselben Tage war die Verlobungsfrage zwischen dem Kaiser und dem Kanzler schon vollständig ausgeglichen worden, nachdem bereits am 31. März die beabsichtige Reise des Prinzen Battenberg nach Berlin zu den Osterfeiertagen aufgegeben worden war. Gleichwohl meldete die „**Köln. Ztg.**" Donnerstag früh in einem angeblich aus Wien stammenden Telegramm, daß Fürst Bismarck sein „Entlassungsgesuch einzureichen im Begriff stehe". „Es gelte für wahrscheinlich, daß ein geheimer Conflict vorliege." Die hierdurch rege gemachte Neugierde befriedigte die „Köln. Ztg." am Donnerstag Abend dahin, daß „in diplomatischen Kreisen Berlins sich große Aufregung kundgebe". Ein spaltenlanges Telegramm aus Berlin schildert alsdann, daß die Königin Victoria von England demnächst „als Freiwerberin für den Schwager ihrer Lieblingstochter" nach Berlin kommen werde. Es werden alsdann die politischen Gründe gegen die Verlobung ausführlich erörtert. „Jeder Deutsche, der sein Vaterland liebt, habe sich längst überzeugen müssen", daß die Verlobung eine Einbuße an moralischem Einfluß für die deutsche Regierung in der auswärtigen Politik zur Folge haben müsse.

Am Freitag, den 6. April, citirte die „**Köln. Ztg.**" gegen Kaiser Friedrich gewissermaßen den Schatten des verstorbenen Kaisers, indem sie sich auf dessen letzte Worte für ein gutes Verhältniß mit dem Kaiser von Rußland berief. Das officiöse „**Wolff'sche Telegraphenbureau**", welches bis dahin sich still verhalten, hielt es am Freitag für angemessen, diesen Artikel der „Köln. Ztg." überall zu verbreiten. Die „**Hamburger Nachrichten**", das leitende Blatt der Nationalliberalen in Hamburg, nennt es einen „häßlichen Makel auf die Geschichte des deutschen Reiches", wenn Fürst Bismarck zurücktrete. Das deutsche Reich sei „vom Fürsten Bismarck" geschaffen und werde „in seinem Geiste regiert". Das Organ der Berliner Cartellbrüder, das „**Deutsche Tageblatt**", will nicht „die Zukunft von Kaiser und Reich in Frage gestellt wissen um der Liebe einer Prinzessin willen, selbst wenn bei einer solchen eigensüchtige englische Einflüsse keine Rolle spielen sollten." Die „**Kölnische Zeitung**" schreibt: „Dem deutschen Volk könnten Verhältnisse nun und nimmer völlig lieb werden, welche es den bewährten Reichskanzler gekostet hätten."

Am Sonnabend, den 7. April, spricht die „Kölnische Ztg." von dem „allgemeinen Wunsch jedes deutschen Mannes, daß Frauen nicht große Politik machen" sollen. Das Blatt führt ebenfalls aus, daß die Verlobung am Hofe des Kaisers „Einflüsse stärken könnte, die uns dazu treiben wollen, Englands Gegner zu bekriegen, ohne daß deutsche Interessen dazu zwingen würden". Die „Post" führt aus, daß die Verlobung muthwillig einen Doppelkrieg mit Frankreich und Rußland veranlassen müsse. Das „Deutsche Tageblatt" schreibt, „die freisinnige Partei wolle durch ihre Haltung in der Verlobungsfrage Deutschland unter das caudinische Joch der Abhängigkeit von England bringen".

Am 8. April brachte das hochofficiöse Wiener „Fremdenblatt" Telegramme aus Berlin, in denen ausgeführt wird, daß in dieser Frage „einmal ein Exempel statuirt" werden müsse, „um für alle Zukunft freie Hand zu erhalten." Die „**Hamburger Nachrichten**" verlangen, daß die Staatsleitung freigehalten werde von Frictionen. Die „Kölnische Zeitung" spricht von dem „**Hineintragen frauenhaft persönlicher Elemente in die Politik**", welches „die Schätze der Bismarck'schen Politik leichtsinnig zu verschleudern trachte." In einem anderen Artikel spricht das edle Blatt von „hochstehenden Frauen, welche über ihren Herzens-Angelegenheiten die Politik und die großen dauernden Interessen der Dynastie und des Vaterlandes aus den Augen verlieren". „Wir dürfen nur deutsche, nicht englische Politik treiben", so schreibt die „**Schlesische Ztg.**", das Organ der schlesischen Cartellparteien. Die „**National-Zeitung**" bringt einen Artikel voller Entrüstung darüber, daß der Prinz von Battenberg, der nur Gelegenheit gehabt, „an einer blutigen Rauferei zwischen halb civilisirten Völkerschaften Theil zu nehmen", in Preußen zum commandirenden General ernannt werden solle.

Am Dienstag, den 10. April, führt eine Berliner Correspondenz im „**Hamburgischen Correspondenten**" aus, „daß weibliche Willenskräfte das Gewicht des Rathes des Staatsmannes herabdrücken und in der kaiserlichen Politik ein Factor thätig ist, mit dem in gleicher Stärke der Kanzler bisher niemals zu rechnen hatte". Die „Dresdener Nachrichten" bringen einen Artikel über „zarte Finger, die an einem Gespinnst weben, in dessen Maschen sie den Fürsten Bismarck verstricken möchten". In Verbindung damit spricht dieses Organ der conservativen Patrioten von einer „anglisirenden Richtung", „welche je eher, je lieber den Kaiser Friedrich III. in einen Kaiser Friedrich den Briten umwandeln möchte". Der „**Reichsbote**", das Organ der Stöckerpartei, schreibt, das deutsche Volk wolle von Königen, aber nicht von Frauen regiert werden.

Auch der **Adressensturm** wird am Dienstag, den 10. April, anzuregen gesucht. Die „**Köln. Ztg.**" bringt am Abend ein Telegramm, wonach in „den nationalen Kreisen Berlins" Adressen vorbereitet würden an den Fürsten Bismarck, um den unersetzlichen Verlust des Kanzlers von Deutschland abzuwenden. Gleichzeitig versendet das „**Wolff'sche Telegraphen-Bureau**" am Dienstag Abend die Nachricht, wonach in den „**nationalen**" **Kreisen Leipzigs** solche Adressen vorbereitet werden. Die „**Berl. Polit. Nachr.**" mischen sich nunmehr auch in den Spectakel. Einem Prinzen, der dem Kaiser Alexander die Treue gebrochen, könne kein Commando in der deutschen Armee übertragen werden. Derselbe habe auch schon einmal nach der Statthalterschaft in Elsaß-Lothringen getrachtet. Die Correspondenz schreibt: „Wir sehen nicht ein, warum seine Anhänglichkeit an den deutschen Kaiser bei eintretenden Versuchungen fester sein sollte, als es die an den russischen, seinen nahen Verwandten, gewesen ist."

Die „**Kölnische Zeitung**" wirft der Kaiserin vor, daß sie „über Herzensangelegenheiten die Politik und die Interessen der Dynastie zeitweilig aus den Augen verliere". „Zu dem Programm, welches zwischen Kaiser Friedrich und dem Fürsten Bismarck besteht, gehört aber sicherlich, daß letzterer nur dem König, aber keiner Königin — auch nicht der von England — diene."

Mittwoch, den 11. April, laden in **Breslau** namens der freiconservativen Partei, der conservativen Partei und der Nationalliberalen Regierungsrath Franke, Regierungsrath v. Itzenplitz und Rechtsanwalt Hacke zu einer Volksversammlung zur Unterzeichnung einer Adresse an den Kaiser ein. Graf **Bethusy-Huc** und Oberstlieutenant a. D. **v. Blankenburg**, Redacteur der conservativen „Schles. Ztg.", treten in der Versammlung als Redner auf. Die Adresse an den Kaiser Friedrich verlangt, daß derselbe, gleichwie Kaiser Wilhelm auf das Entlassungsgesuch des Kanzlers ein „niemals!" geschrieben, „gleichfalls ein erlösendes Wort" zum Volke sprechen solle. In Bezug auf die Unterzeichnung der Adresse, meinte Herr v. Blankenburg, habe es jetzt keine Eile mehr, weil die Königin von England erst am 22. April von Florenz abreisen werde, wie er eben erfahre. Graf Bethusy-Huc empfiehlt, durch das „Wolff'sche Telegraphenbureau" überallhin in Deutschland die Adresse verbreiten zu lassen. Das „**Wolff'sche Telegraphenbureau**" veröffentlicht noch am selben Abend überall den Bericht über die Breslauer Versammlung. Die „**Nationalliberale Correspondenz**" führt empfehlend aus, daß die Leipziger Adresse „die Ueberzeugung von der Unentbehrlichkeit des Fürsten Bismarck bekunde, welche alle Kreise des Volkes durchdringe". Im „Leipz. Tagebl." war inzwischen Prof. **Biedermann** für die Adresse an den Reichskanzler zu Gunsten seines Verbleibens im Amte eingetreten. Die Vorstände der conservativen, freiconservativen und nationalliberalen Partei in **Leipzig** veröffentlichten darauf den Entwurf der Adresse und ließen denselben an zahlreichen Stellen zur Unterzeichnung öffentlich auflegen.

Die nationalliberalen „**Hamburger Nachrichten**" deuten an, daß dem Kaiser das **Regierungsrecht entzogen werden müsse.** Es liegen „Gefühle und Empfindungen in der Luft und spiegeln sich in der Auffassung wieder, daß eventuell die Entscheidung über die Battenbergerfrage eine Frage wieder in Fluß bringen könne, deren Erörterung bisher ebenso tact- wie pietätvoll unterblieben ist".

Am Mittwoch, den 11., Morgens, bringt die „**Nat.-Ztg.**" zuerst die falsche Nachricht, daß in einer Audienz des Fürsten Bismarck mit der Kaiserin Victoria am Dienstag Nachmittag, in welcher in Wahrheit nur von Vermögensangelegenheiten die Rede war, gerade die Battenbergfrage zur Verhandlung gekommen sei. Gleichzeitig druckt das Blatt den vorerwähnten Artikel der „Berl. Pol. Nachr." ohne Kritik ab. Die nationalliberale „**Rheinisch-Westfälische Zeitung**" sprach von einer „**Unterrockspolitik**", gegen die der Kanzler eine gut passende Gelegenheit habe benutzen wollen, um sich von vornherein dagegen zu wehren, daß ihm solche nach dem Thronwechsel jetzt und später in den Weg kommen könnte.

Am Donnerstag, den 12. April, wird endlich die gesammte Meute **zurückgepfiffen.** Nunmehr, so heißt es überall plötzlich, sei die Verlobungsfrage und Kanzlerkrisis — welche in Wahrheit während der voraufgegangenen acht Tage garnicht bestanden hatte, beendigt. Am Freitag versichert die „Köln. Ztg.", daß sie den Kaiser jetzt „doppelt lieben und der Kaiserin ewig Dank wissen wolle". Das Organ der Berliner Cartellparteien, das „Deutsche Tageblatt", aber klagt: „Eine Bürgschaft für die Nichtwiederaufnahme des Battenbergerschen Heirathsprojects ist von der Kaiserin dem Kanzler nicht gegeben worden." Die „Nationallib. Corresp.", welche zuerst zum Erlaß von Adressen angeregt, bläst nunmehr auch zum Rückzug. Solche Kundgebungen, wie Adressen, könnten nicht gebilligt und für zweckmäßig gehalten werden. Die Führer der Cartellparteien in Breslau erklären öffentlich, daß, da nach eingegangenen Nachrichten das Verbleiben des Kanzlers im Amt gesichert sei, sie beschlossen hätten, die Adresse jetzt nicht abzusenden.

Das sind sprechende Beiträge zu der Agitation aus Anlaß der Battenbergfrage. Damit aber hatte sich im April die Hetze der Cartellpresse noch keineswegs erschöpft. Unmittelbar daran schloß sich eine Agitation gegen die Kaiserin Victoria wegen der französischen Unterredung mit polnischen Damen bei der Reise nach Posen aus Anlaß der Ueberschwemmungen. In gesteigertem Maße fortgesetzt wurde diese Hetze aus Anlaß der damals bevorstehenden Ankunft der Königin von England und der Einrichtung von Gemächern für dieselbe im Charlottenburger Schloß. Gerade in den Tagen der schwersten Erkrankung des Kaisers nach Mitte April tobte diese Hetze am rücksichtslosesten und nahm schließlich ihren Ausgang in einer allgemeinen Hetze gegen Mackenzie, den Vertrauensarzt des Kaisers.

Damals wagte z. B., woran wir zur Vervollständigung der obigen Liste erinnern wollen, der sehr cartellmäßige, ja officiöse „**Grenzbote**" unter dem hetzerischen Titel „Fremde Einflüsse im Reiche" zu schreiben:

„Die **Kaiserin** ist bis heute **Engländerin** in der Fremde **geblieben**, und es kann zweifelhaft erscheinen, ob sie mehr Werth auf die Würde einer deutschen Kaiserin legt, als auf den Titel einer Princess royal of England."

Um ja keinen Zweifel an der Gesinnung des Verfassers aufkommen zu lassen, wurde schließlich noch mit kaum glaublicher Schamlosigkeit betont, in den Conferenzen zwischen der Kaiserin und dem Kanzler sei von der „Battenbergerei nicht mit einem Worte, desto mehr aber von Geld- und anderen Besitz-Angelegenheiten die Rede gewesen, „die der hohen Dame besonders nahe am Herzen zu liegen scheinen". Zu solchen Aeußerungen gegen unseres kranken Kaisers erlauchte Gemahlin erfrechte sich ein „nationales" Blatt!

Erst mit der fortschreitenden Besserung im Befinden des Kaisers ist diese Sprache verstummt. Aber noch nicht einmal auf der ganzen Linie; und als Beitrag zur heutigen Tagesgeschichte muß es verzeichnet werden, daß die conservativen „**Dresdner Nachr.**" die Dreistigkeit haben, ihren berüchtigten Artikel „**Keine Frauenzimmerpolitik!**" **nicht nur zu vertheidigen, sondern als „einfachen, aber frischen Ausdruck von Empfindungen, die damals unzählige deutsche Herzen bewegten", aufrecht zu erhalten** und hinzuzufügen: „Wir haben uns damals in jener aufgeregten Zeit einer sehr maßvollen Sprache befleißigt". Es ist dem Blatte „schier unerfindlich, wie man von einer Majestätsbeleidigung faseln konnte". Es ist also dem conservativen sächsischen Blatte garnicht zum Bewußtsein gelangt, wie unwürdig es war und ist, auch nur in einem künstlich hergestellten Zusammenhange von Kaiser Friedrich als „Briten" zu reden, und wie schmachvoll, die erlauchten Frauen des kaiserlichen Hauses als „Frauenzimmer" anzusprechen.

Wann endlich wird das Volk sich dazu aufraffen, diesen Leuten und ihren Hintermännern so die Thür zu weisen, wie sie es verdienen?

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 30. Mai. Der **Kaiser** weilte von 10 bis 12¾ Uhr im Park, nahm Vorträge entgegen und empfing den commandirenden General des 5. Armeecorps v. Meerscheid-Hüllessem.

Der Kaiser, welcher um 7 Uhr von einer Ausfahrt zurückkehrte, hatte einen **recht befriedigenden Tag** und begab sich um 9 Uhr zu Bett. Die projectirte kurze Urlaubsreise Mackenzies unterbleibt auf Wunsch des Kaisers.

Die **Kaiserin** besuchte den Letteverein (Königgrätzerstraße), verweilte dort eine halbe Stunde und begab sich dann nach dem Pestalozzi-Fröbelhause (Steinmetzstraße), von wo sie um 1 Uhr nach Charlottenburg zurückkehrte.

Der **Kaiser** und die **Kaiserin** fuhren um $5^1/_2$ Uhr in einem offenen Wagen nach Berlin; in einem zweiten Wagen saßen ein Flügeladjutant und Dr. Mackenzie, später folgten die Prinzessinnen Töchter. Der Kaiser verweilte kurze Zeit in seinem hiesigen Palais und kehrte dann über Ziethenplatz, Voßstraße, Königgrätzerstraße und Thiergarten nach Charlottenburg zurück.

Prinz Leopold speiste heute beim Kaiser.

Die „Kreuzzeitung" vernimmt, der **Kaiser** habe am Vermählungstage des Prinzen Heinrich den Generaladjutanten, General-Lieutenant **Mischke** in den Adelstand versetzt.

Auch der „Allg. Ztg." wird von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß der **Kaiser** das Gesetz betreffend die **Verlängerung der Legislaturperiode** in Preußen erst nach **längerem Bedenken** vollzogen habe. Der Kaiser entschloß sich dazu, wie die „Allg. Ztg." erfährt, nur auf das dringende Zureden desjenigen Rathgebers, dem er unter seiner jetzigen staatsmännischen Umgebung am meisten vertraut. Der Monarch begleitete die Vollziehung mit einem Schreiben an Herrn **v. Puttkamer,** in welchem er den Nachdruck darauf legte, daß die **Freiheit des Wahlrechtes** nach dieser Maßregel um so **sorgfältiger zu achten** sei.

— Der **Kronprinz** empfing gestern den Reichskanzler. Morgen siedelt die kronprinzliche Familie nach dem Marmorpalais in Potsdam über.

Der **Kronprinz** wohnte gestern Abend der von den Offizieren der zweiten Garde-Infanterie-Brigade in Löwenbräu an der Weidendamm-Brücke veranstalteten geselligen Zusammenkunft bei und wurde lebhaft von den anwesenden 130 Offizieren, darunter dem Divisions-Commandeur v. Schlichting und dem Corps-Commandeur v. Pape, begrüßt. Er verweilte etwa drei Stunden in lebhaftem Gespräch mit seiner Umgebung. Ein eigens für ihn hergestellter Bierkrug mit Widmung wurde dem Kronprinzen überreicht.

Berlin, 30. Mai. Die heutige Versammlung der für die **projectirte Spiritusbank** verpflichteten Spritfabrikanten und Spiritushändler beschloß, den Termin für die Gründung der Bank bis zum 15. Juni zu prolongiren. Die Betheiligung der Brenner war nur etwa 75 Proc. des Contingents. Hierzu wird vom „Berl. Tagebl." bemerkt, daß man zu dieser Berechnung dadurch gelangt ist, daß die contingentirte Production mit 181 Millionen Liter angegeben wird, statt mit 207 Millionen, auf welche Ziffer sie sich thatsächlich beläuft.

Wien, 30. Mai. Dem **Abgeordnetenhause** legte die Regierung einen Gesetzentwurf betreffend die vorläufige Einführung eines Zollzuschlages für

---

dessen bitten, ihren Bruder, der jeden Augenblick kommen müsse, bei ihr erwarten zu wollen. So trat er denn ein. Die Zuvorkommenheit der Dame, die gesehen zu haben er sich nicht erinnerte, überraschte ihn, da er sich dieselbe nicht zu erklären vermochte. Amelie aber ging nach einigen liebenswürdigen Redensarten sofort auf ihren Zweck los und begann, nachdem sie lächelnd gefragt, ob ihm vorher nicht die Ohren geklungen hätten, von den Hilldingen'schen Damen zu reden, bei denen die Nennung seines Namens große Aufregung hervorgerufen habe. Beate besonders sei so erfreut gewesen, von seiner Anwesenheit in Berlin zu hören. Ob er sie nicht besuchen wolle? — Das liebe Mädchen! Sie sei ihre intimste Freundin, und es gäbe nichts, was sie sich nicht anvertrauten.

„So?" sagte Berneck frostig.

Amelie biß sich auf die Lippen. Sie mußte es auf andere Weise versuchen.

„Meta kannten Sie auch?" fuhr sie unbefangen fort. „Die ist wohl mehr Ihr Genre? — Sie hat immer bei den Herren viel Glück gemacht."

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, ich stehe den Damen viel zu fern, um mir überhaupt ein Urtheil über sie erlauben zu dürfen", fiel er ihr ins Wort. In diesem Augenblick kam über den Flur ein fester Schritt, und als Berneck sich eben erhoben, stand Laufen vor ihm.

„Lieber Bruder, Herr Baumeister Berneck war schon einmal hier, Dich zu sprechen" — das Wort erstarb ihr im Munde vor dem tödtlichen Schreck, der sich in Laufens Zügen malte. Er starrte auf den jungen Mann, als erblicke er ein Gorgonenhaupt; doch er faßte sich schnell, und mit unbeschreiblich hochmüthiger Geberde die eine Hand auf den Rücken legend, die andere zwischen die Knöpfe seines Rockes schiebend, fragte er: „Was steht zu Diensten?"

„Ich möchte Sie um eine Unterredung unter vier Augen bitten."

Laufen neigte nachlässig gewährend den Kopf und schritt dem sich vor Amelie verbeugenden Berneck voran in sein Privatzimmer, dessen Thür er hinter sich schloß. Dann wies er auf einen Stuhl, nahm selbst Platz und begann: „Darf ich nun bitten? — Meine Zeit ist sehr beschränkt —"

„Dennoch werden Sie mich wohl anhören müssen, denn es handelt sich um Ihre eigensten Angelegenheiten", sagte Berneck, seine Augen fest auf den Prediger richtend.

„So?" antwortete dieser mit gut gespielter Ueberraschung. „Ich wüßte nicht — was könnte das sein?"

„Ich glaube, wir gelangen am schnellsten zum Ziel, wenn ich Ihnen den Namen meiner Auftraggeberin nenne. Es ist Bertha Riedel."

„Riedel? — Riedel?" — Er fuhr sich besinnend mit der Hand über die Stirn. — „Ich erinnere mich dunkel, den Namen schon gehört zu haben, wollen Sie mir freundlichst helfen! — Es geht mir so viel durch den Kopf, mein Amt bringt mich mit so zahllosen Leuten in Berührung —"

„Sie scheinen ein sehr kurzes Gedächtniß zu haben, Herr Prediger. Ich bitte Sie, sich unserer letzten Begegnung zu erinnern —"

„Unserer Begegnung? — Ich muß abermals um Entschuldigung bitten — jedenfalls muß das sehr lange Zeit her sein —"

In Berneck kochte es. Doch er hatte sich vorgenommen ruhig zu bleiben, und da er nun deutlich erkannte, welch' einen gefährlichen Gegner er habe, und daß er auf seiner Hut sein müsse, um nicht in dem Kampf zu unterliegen, so bezwang er sich und versetzte gelassen: „Ich werde Ihnen helfen. Ich traf Sie in Stuttgart in einem Volksgarten an der Seite jener Bertha Riedel —"

„Richtig, richtig, nun entsinne ich mich", fiel ihm Laufen lächelnd ins Wort. „Ich studirte damals in Tübingen und war auf einen Sonntag herüber gefahren, um mich nach der angestrengten Arbeit einmal zu erholen. Da traf ich jenes Mädchen, das ich flüchtig von Berlin her kannte und das durch seinen Leichtsinn in eine recht üble Lage gerathen war. Richtig, richtig — und nun erinnere ich mich auch, daß es mich damals sehr peinlich berührte, von Ihnen in der Gesellschaft gesehen worden zu sein." (Forts. f.)

gebrannte geistige Flüssigkeiten vor. Der Budgetposten „Dispositionsfond" wurde gemäß dem gestrigen Beschlusse des Herrenhauses wieder eingestellt, so daß das Budget nunmehr erledigt ist. Das Abgeordnetenhaus beschloß mit 184 gegen 118 Stimmen, in die Specialdebatte über die Branntweinsteuervorlage einzugehen.

Das **Herrenhaus** nahm die Zuckersteuervorlage ohne Debatte an und nahm Delegationswahlen vor.

— Der **Kaiser** ernannte den Großfürsten Paul zum Obersten des Ulanen-Regiments Kaiser Alexander.

Paris, 30. Mai. Die Pariser Blätter fahren in ihren **Ausfällen** gegen **Tisza** fort, aber im Publikum nimmt die Aufregung ab. Im Ministerrathe theilte, laut der „Liberté", Goblet mit, der Botschafter Decrais habe gestern Kalnoky wegen der Tisza'schen Rede aufgesucht. Der Minister erwartet noch nähere Mittheilungen.

— Die **Deputirtenkammer** berieth heute über die **Arbeiterunfallversicherung**, der **Senat** über das **Rekrutirungsgesetz**.

London, 30. Mai. Der **Kreis und die Stadt Dublin** wurden durch Verfügung des Vicekönigs unter die Bestimmungen des ersten Abschnittes des **Zwangsgesetzes** gestellt. Die Behörden sind nunmehr ermächtigt, geheime Voruntersuchungen einzuleiten. Der Schritt wird als ein Vorläufer **ernster Maßnahmen** gegen die **Nationalliga** betrachtet. Die katholischen Bischöfe Irlands versammeln sich heute in Dublin zur Entgegennahme einer päpstlichen Botschaft, welche angeblich anweist, den durch den jüngsten Erlaß des heiligen Amts in Irland erzeugten schlechten Eindruck möglichst abzuschwächen, besonders Nachdruck auf die rein religiöse Natur des Erlasses zu legen und jede politische Absicht in Abrede zu stellen.

— Das Befinden **Brights** hat sich etwas **gebessert**.

Brüssel, 30. Mai. Die Einführung des **Paßzwanges an der deutsch-französischen Grenze** macht sich unerwarteter Weise auch **in Belgien bemerkbar**. Tag für Tag hat jetzt der Gouverneur der Provinz Brabant, der seinen Sitz in Brüssel hat, 150 bis 200 Pässe auszustellen, was für die belgische Staatskasse eine ganz erkleckliche Einnahme bedeutet. Bemerkenswerth aber ist, daß fast alle, welche sich diese Pässe ausstellen lassen, nicht Belgier, sondern Franzosen sind. Die letzteren befürchten, daß sie, wenn sie französische Pässe vorweisen, Behelligungen ausgesetzt sind, und hoffen, durch den Besitz belgischer Pässe allen Unannehmlichkeiten überhoben zu sein.

Petersburg, 30. Mai. Der mit den Verhältnissen des Getreidemarktes sehr vertraute Nationalökonom Iwan Juschenkow sagt den **deutschen Retorsionszöllen eine schädliche Wirkung** für Deutschland voraus. Jede Erhöhung des Getreidezolles hebe den Rubelcurs. Die Drohung Deutschlands, welches den Getreide-Import nicht entbehren könne, sei thöricht; Getreide sei kein Mode-Artikel, wie die deutschen Industrie-Erzeugnisse. Vom deutschen Markte verdrängt, würde Rußland sofort in anderen Ländern Absatzgebiete finden. Außerdem hindere nichts, die Eingangszölle auf deutsche Waaren um 10—15 Proc. zu erhöhen.

Danzig, 31. Mai.

* **[Eine für den Handelsstand grundsätzlich wichtige Frage]** hat vor kurzem das Landgericht in Hamburg entschieden. Bekanntlich ziehen es viele kaufmännische Geschäfte vor, ihr Guthaben von säumigen und faulen Kunden durch sogenannte **Incasso-Bureaux** einziehen zu lassen, anstatt die Schuldner zu verklagen, namentlich deshalb, weil sie bei Zahlungsunfähigkeit oder Böswilligkeit des Schuldners neben der Abweisung der Klage noch die oft recht erheblichen Gerichtskosten zu bezahlen haben. Diese Incasso-Bureaux dagegen, d. h. die redlichen, nehmen in der Regel von dem wirklich eingegangenen Betrage nur einen geringen Procentsatz als Vergütung für die Gefahr, welche sie laufen, wenn eine Klage erfolglos ist. Der Klage geht regelmäßig eine einfache und eine „verschärfte" Mahnung vorauf, die letztere mit der Androhung, daß der betreffende Schuldner bei Nichtzahlung in die „schwarze Liste" eingetragen werde, welche den sämmtlichen Abonnenten des Incasso-Bureaux, in diesem Falle des Vereins „Creditreform", zugestellt wird. Eine solche zweite Mahnung erhielt auch ein Kaufmann in Bremerhaven, welcher einer Hamburger Speditionsfirma einen geringen Betrag schuldete. Der Kaufmann in Bremerhaven sandte das Schriftstück an die kgl. Staatsanwaltschaft, welche Anklage wegen versuchter Nöthigung sowohl gegen den Inhaber des Vereins „Creditreform", wie gegen das fragliche Mitglied desselben, den Gläubiger der Bremerhavener Firma, erhob. Nachdem die Verkündigung des Urtheils 8 Tage ausgesetzt worden, hat das Gericht nunmehr jedoch auf Freisprechung beider Angeklagten erkannt.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 20. bis 26. Mai.]** Lebend geboren in der Berichts-Woche 36 männliche, 41 weibliche, zusammen 77 Kinder. Todtgeb. — männliche, 1 weibliches, zusammen 1 Kind. Gestorben 27 männliche, 24 weibliche, zusammen 51 Personen, darunter Kinder im Alter von 0—1 Jahr: 15 ehelich, 7 außerehelich geborene. Todesursachen: Scharlach —, Diphtherie und Croup 1, Brechdurchfall aller Altersklassen 9, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 8, Lungenschwindsucht 2, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 5, alle übrigen Krankheiten 32, Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 2.

φ **Elbing**, 30. Mai. Eine glücklicher Weise seltene Roheit hat in der letzten Nacht ein Unbekannter in der angrenzenden Pangritz-Colonie verübt, indem derselbe die auf der Weide belassene Kuh des Eigenthümers L. in grausamer Weise verstümmelt und dann mittels Durchschneidens des Halses getödtet hat. Die Polizei fahndet auf den Verbrecher. — Wir haben hier jetzt eine wahre Rattenplage, indem diese Thiere, bekanntlich vorzügliche Schwimmer, durch die Ueberschwemmungsflut s. Z. nach der Stadt getrieben, sich hier nun in Kellern und Lagerräumen häuslich eingerichtet haben und schon am hellen Tage überall hervorbrechen.

Tapiau, 29. Mai. Unter Mitwirkung des ostpreußischen landwirthschaftlichen Centralvereins ist auf Grund eines mit Herrn Oberamtmann Schrewe getroffenen Abkommens auf der Domäne Kleinhof-Tapiau eine **Versuchsmolkerei** eingerichtet worden. Zu dieser Einrichtung haben sowohl der Minister, wie die Provinzialverwaltung (je 1500 Mark jährlich), wie auch die drei landwirthschaftlichen Centralvereine Ost- und Westpreußens (je 800 Mark jährlich) an Beihilfen gewährt. Die Einrichtung und Verwaltung dieser Versuchs-Molkerei ist einer Commission übertragen, deren Vorsitzender Herr Professor Dr. Fleischmann ist. Die Leitung des technischen Betriebes der Molkerei ist einem bewährten Meier übergeben worden. Während der Universitätsferien hat unter Leitung des Herrn Molkerei-Instructors Otto ein Unterrichts-Cursus für Studirende an landwirthschaftlichen Universitäts-Instituten und landwirthschaftlichen Hochschulen an der Versuchsmolkerei stattgefunden. Ferner ist daselbst seit dem 1. Oktober v. J. eine Molkereischule zur Ausbildung männlichen Personals eingerichtet worden. (K. A. Z.)

Bacteriologisches.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung".)

II.

Ueber die directe Wirkung der Bacterien auf die Entstehung der einzelnen Krankheiten ist die Forschung noch nicht abgeschlossen. Verschiedene Theorien sind aufgestellt worden. Einige Gelehrte meinen, durch die Lebensthätigkeit der Bacterien in menschlichen oder thierischen Körpern werde eine Zersetzung des Stoffes herbeigeführt, vergleichbar der Gährung oder Fäulniß. Daraus entstehen die Krankheitssymptome. So werde bei der Cholera dem Blut so viel Wasser entzogen, daß der Blutumlauf gehindert werde und dadurch das Leben ende. Andere vermuthen, die Bacterien hinterlassen im Körper gewisse Ausscheidungen, welche giftig wirken. Noch andere nehmen an, sie entziehen dem Körper gewisse Substanzen, welche nicht näher bekannt sind, und deren Fehlen schädlich wirke. Für diese letztere Theorie scheint der Umstand zu sprechen, daß Menschen und Thiere an einigen Infectionskrankheiten meistens nur einmal im Leben leiden, wie Masern, Scharlachfieber, oder doch erst nach längeren Zeiträumen von der gleichen Krankheit befallen werden, eine Thatsache, die ja allgemein bekannt ist. Man glaubt dies dadurch erklären zu können, daß, wenn die von einer Bacterienart benöthigten Verbindungen dem Körper entzogen sind, die Krankheitserreger zu Grunde gehen müssen und dann die Genesung erfolgt. Der Körper enthält nun nicht mehr die betreffenden Stoffe, die Pilze finden also nicht den geeigneten Nährboden zu ihrer Entwickelung. Eine weitere Stütze erhält diese Theorie durch die Erfahrungen bei der Impfung. Durch dieselbe werden die schädlichen Organismen in das Blut eingeführt, bei der Schafpockenimpfung die richtige Pockenseuche erzeugt, nach der Ueberstehung der Krankheit sind die Thiere immun, d. h. unempfänglich für die Ansteckung. Bei der Pockenimpfung der Menschen ist es anders, es wird nur eine lokale Entzündung hervorgebracht, welche ebenfalls Immunität zur Folge hat, aber eine ganz andere Krankheit ist, als die eigentlichen Pocken. Uebrigens kennt man noch immer nicht den Pockenpilz.

Eine noch nicht erklärte, sehr wunderbare Erscheinung ist die folgende: Wenn ein bösartiger Pilz in einer Gelatinelösung, wie es im vorigen Artikel beschrieben war, gezüchtet wird, so schwächt seine Infectionskraft sich mit jeder späteren Generation ab und gewinnt allmählich die Wirkung, daß nicht die betreffende Krankheit, sondern die Umempfänglichkeit dagegen erzeugt wird. Dies hat Pasteur in größerem Maßstabe versucht besonders in Rücksicht auf den Milzbrand und die Tollwuth. Die Mittheilungen über seine damit erzielten Erfolge scheinen stark übertrieben zu sein. Vor einigen Jahren hat unser Minister der Landwirthschaft derartige Versuche in Sachsen ausführen lassen, wobei ein Assistent von Pasteur zugezogen war, und die Erfolge waren mindestens nicht befriedigend, wenn auch in einer Anzahl von Fällen das gewünschte Resultat erreicht wurde. Die Frage ist außerordentlich wichtig, und könnten der Landwirthschaft große Verluste erspart werden, wenn sie in günstigem Sinne gelöst würde. Zunächst, wie gesagt, muß noch die Natur der einzelnen Krankheitsträger weiter erforscht werden.

Die Zahl der Entdeckungen wächst mit jedem Jahre. Namentlich sind es zwei Formen, welche erst in allerneuester Zeit gefunden sind und großes Interesse erregen, das ist zunächst der Pilz der Druse. Früher hielt man diese bösartige Krankheit der Pferde für die Folge von Erkältung, für ein höheres Stadium des katarrhalischen Zustandes, den man gewöhnlich „Kropf" der Pferde nennt. Neuerdings hat man den Krankheitserreger gefunden in Gestalt eines kugelförmigen Pilzes, coccus, den man, da die einzelnen Kügelchen kettenartig aneinander gereiht sind, streptococcus genannt hat. Wenn man eine damit erfüllte Flüssigkeit den Pferden in den Schlund spritzt, treten starke Fieber-Erscheinungen ein. Wiederholte Einspritzungen haben immer schwächere Wirkung. Das Thier wird immun. Vielleicht kann man diese Methode in der Praxis brauchen. Einimpfungen bringen lokale Erscheinungen hervor, in der Nasenhöhle Ausfluß, unter den Kinnbacken Drüsenanschwellungen. Die Symptome sind dem Rotz häufig so ähnlich, daß die wahre Krankheit kaum erkannt werden kann. Die mikroskopische Untersuchung giebt sofort zweifellosen Aufschluß, da sich der Rotz-Bacillus von diesem coccus sehr leicht unterscheidet. Durch Eiter wird der Pilz zerstört, man findet in demselben größere Zellen, welche eine Zahl von Pilzen enthalten, die sehr bald zu Grunde gehen. Die Behandlung muß also darauf gerichtet sein, möglichst bald Eiterung zu erzeugen, wozu man ja empirisch gekommen ist durch Anwendung von warmen Umschlägen, Einathmung von warmen Dämpfen etc. Geschieht dies rechtzeitig, so geht selten ein Pferd an dieser Krankheit drauf; sehr häufig waren 2- und 3jährige Füllen davon ergriffen. Es empfiehlt sich nicht, die kranken Thiere abzusperren, wenn sämmtliche bei guter Behandlung die Krankheit überstehen, so bleiben sie für das übrige Leben davon frei. Der Pilz gedeiht in Bouillon oder Gelatine nicht, am besten in Blutserum, und am allerbesten, wenn das Blut von Pferden stammt. Andere Thiere werden von der Krankheit, soweit uns bekannt, nicht befallen.

Die zweite neue Krankheit ist die aus Amerika importirte, dort sogenannte Schweine-Cholera, die in Dänemark und im östlichen Deutschland unter dem Namen Schweinepest sich höchst unangenehm eingeführt hat. Die Krankheit verläuft fast immer tödlich und ist in hohem Grade ansteckend. Die Symptome sind heftiger Durchfall und Fieber. In dem großen Schweine-Bestande auf einem Gute in Hannover sind in einer Woche 130 Stück gefallen. Der Krankheitserreger ist ein „Kurzstab", der in späterer Entwickelung Bacillus wird, noch später Fadenform annimmt. Es wurden uns zahlreiche Därme gefallener Thiere gezeigt, deren innere Wände mit einer blasigen Masse bedeckt waren, ganz ähnlich dem Bilde, welches die Colonien, in Gelantine gezüchtet, zeigen. Eine zweckmäßige Behandlung der Krankheit ist noch nicht gefunden. Wir wollen hoffen, daß wir ihre Bekanntschaft garnicht machen werden, da die Schweine sich nicht von Westen nach Osten bewegen und in Rußland bisher wenigstens von dieser Krankheit noch nichts zu hören ist.

Es würde zu weit führen, hier von den Krankheiten, betreffs deren schon früher genaueres erforscht worden ist, noch Mittheilungen zu machen. Nur einige Worte über unseren Schutz gegen den Feind. Nur sehr weniges ist darüber bekannt. Koch hat festgestellt, daß der Cholerapilz in trockener Wärme von 30—40 Gr. C. untergeht. Damit ist ein werthvoller Anhalt für die Desinfection gegeben; man weiß, daß die Gewohnheit, Wäsche von Cholerakranken in Wasser zu bringen, höchst verderblich ist, da der Pilz im Waschwasser sich stark vermehrt. Ferner wirkt das Chinin gegen den Malariabacillus als directes Gift, es ist immer auch das beste Mittel gegen Wechselfieber. Solcher Mittel aber giebt es bisher leider äußerst wenige. Als sicheres Mittel gegen diese Pilze ist behauptet worden, daß sie die Siedehitze nicht überstehen; man brauche also, was die Uebertragung auf den Menschen betrifft, die Speisen nur zu kochen, um gegen Infection geschützt zu sein. Wir müssen warnen, mit Sicherheit darauf zu bauen. Es ist uns ein Fall bekannt, in dem nach Genuß von Fleisch, das von einem kranken Kalbe herrührte, eine große Zahl von Erkrankungen, sogar ein Todesfall eintrat, obgleich nach zuverlässiger Aussage das Fleisch stark gekocht war. Mindestens müßte man auf langes Kochen und darauf halten, daß die Fleischstücke nicht zu groß sind. Koch nimmt an, daß zweifellose Tödtung der Bacterien, namentlich ihrer widerstandsfähigeren Keime (Sporen) erst bei einer Temperatur von 110° C. geschieht, welche man in der Küche nur mittels eines Papinischen hermetisch verschließbaren Topfes erreichen kann.

Literarisches.

* **„Strafgesetzbuch für das deutsche Reich"**, mit den Entscheidungen des Reichsgerichts, von Dr. P. Daube (3. Auflage, Verlag von H. W. Müller in Berlin). Das im Juristenstande schon seit einer Reihe von Jahren bekannte Werkchen liegt wiederum in neuer Auflage vor. Außer einer Ergänzung des Gesetzestextes, die das Reichsgesetz vom 5. April 1888 herbeigeführt hat, sind die neuesten Entscheidungen des Reichsgerichts aufgenommen, mit der älteren Judicatur systematisch verarbeitet. Ein Anhang bringt die übrigen wichtigsten Reichs-Strafgesetze.

„Der kundige Steuer-Reclamant", von Dr. Ulm, eine Anleitung für alle Stände zur vorschriftsmäßigen Abfassung von Reclamationen gegen die Klassen-, klassificirte Einkommen-, Gewerbe-, Grund-, Gebäude- und Communalsteuer, mit 50 Reclamations-Formularen. (8. Aufl., Verlag von Gustav Weigel, Leipzig.) Mit Hilfe dieses Schriftchens, das in allen Provinzen Preußens und allen anderen Bundesstaaten brauchbar ist, kann jeder, der sich zu hoch besteuert glaubt, über die gesetzlichen und Verwaltungsvorschriften betreffs der Steuern sich Auskunft verschaffen und die nöthigen Schritte thun, um Ueberbürdung zu vermeiden.

* Von der monatlich erscheinenden **„Zeitschrift für deutsche Sprache"**, die der als Sprachforscher rühmlichst bekannte **Daniel Sanders** herausgiebt, liegt nunmehr der erste Jahrgang abgeschlossen vor. Eine Durchsicht desselben beweist uns, daß die Zeitschrift ihren Zweck, für Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit ebenso, wie für Kräftigung des Sprachgefühls zu kämpfen, redlich zu erfüllen bemüht ist. In einer Zeit, in der unsere Muttersprache unleugbar mehr als je dem Verdorbenwerden ausgesetzt ist, muß man dem Herausgeber und Verleger Dank dafür wissen, daß sie versucht haben, eine Art Schutzwehr zu errichten. Sehr zu Gute kommt es der Zeitschrift für deutsche Sprache, daß sie den Gegenstand der Erörterung sehr oft aus dem Publikum selbst erhält und sie so mit ihrem Leserkreis in engster Verbindung steht, die sie festzuhalten sich angelegentlich bemüht, indem jede sprachliche Schwierigkeiten und ähnliches betreffende Anfrage eingehend beantwortet wird. Es wendet sich darum die Zeitschrift für deutsche Sprache an alle die, denen das Verständniß, die Pflege und der richtige Gebrauch der Muttersprache angelegen ist — ihnen allen sei sie bestens empfohlen. A. R.

⊙ **Die deutschen Kaiser von Karl dem Großen bis Friedrich III.** Die Verlagshandlung von Friedrich Pfeilstücker in Berlin, W., hat soeben ein schön ausgestattetes Kunstblatt erscheinen lassen, welches in getreuer Ausführung nach Siegeln, Denkmälern, Münzen, Stichen und Gemälden die Bildnisse sämmtlicher 54 deutschen Kaiser auf einem Blatt darstellt, in seiner reichen Herstellung in Farben-, Gold- und Lichtdruck ein hübscher Wandschmuck für jedes Haus, für den Salon sowohl wie für das einfache Bauernhaus. Ohne begleitenden Text würde aber das schöne Bild seinen Zweck nur halb erfüllt haben; der Verleger hat deshalb eine volksthümliche deutsche Geschichte dazu schreiben lassen, kurz gedrungen, das Wesentlichste zusammenfassend, nicht betonend, was die beiden christlichen Confessionen trennt, sondern was sie eint. — So sahen sie aus, unsere sagenverherrlichten Kaiser, und so haben sie gewirkt: das beides soll dem Beschauer und dem Leser lebendig vor die Seele treten. Der billige Preis erleichtert in dankenswerther Weise die Anschaffung des Bildes und Buches.

⊙ **Otto Spamer's illustrirtes Conversations-Lexikon.** Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage, in größtem Lexikon-Octav-Format. Mit etwa 8000 Text-Abbildungen, zahlreichen Tonbildern, Karten etc. Beziehbar in 200 Lieferungen oder in 8 Bänden. (Verlag von Otto Spamer in Leipzig.) Von diesem Werke liegen jetzt 99 Lieferungen oder vier Bände vor. Es ist also die Hälfte des auf 8 Bände vorgesehenen Lexikons vollendet. Der eben zur Ausgabe gelangte vierte Band, die Buchstaben F, G und H umfassend, schließt sich den drei vorhergegangenen Bänden ebenbürtig an. Band IV behandelt gegen 17 000 Stichwörter; 942 Textabbildungen dienen zur Erläuterung des Textes. Im ganzen weisen die ersten vier Bände nicht weniger als 4026 Textabbildungen auf. Unter denselben befinden sich allein etwa 630 Bildnisse berühmter Personen. Außer den Textabbildungen finden sich in Band IV noch als Sonderbeigaben drei Karten (Frankreich, eine historische Karte von Hellas und Großbritannien und Irland) und 6 Tonbilder, nämlich als Titelbild Harz-Ansichten von Albert Richter, ferner die wichtigsten Kriegs- und Handelsflaggen, Gemmen, Haartrachten, Hühnerrassen, Hunderassen. Somit weisen die nunmehr fertigen 4 Bände des Conversations-Lexikons die stattliche Anzahl von 44 Tonbildern und 29 Karten auf. Auch in ihm finden wir eine große Anzahl ausführlicher und nach jeder Richtung hin erschöpfender Artikel. Das Werk nimmt unstreitig einen hervorragenden Platz unter den Erscheinungen auf encyklopädischem Gebiete ein.

Vermischte Nachrichten.

* **[Ueber ein entsetzliches Familiendrama]** berichtet in seiner knappen und trockenen Weise der vorgestrige amtliche Polizeibericht in Berlin in folgenden 5 Zeilen: „Am 28. d. M. Vormittags wurde am Kottbuser Ufer die Leiche der seit mehreren Tagen vermißten Ehefrau des Tapezierers Koch und ihrer beiden drei und zwei Jahre alten Kinder, alle drei durch einen Strick aneinander gebunden, aus dem Landwehrcanal gezogen."

* **[Julius Stockhausen]** beging am Sonnabend in Frankfurt sein 40jähriges Künstlerjubiläum. Am 22. Juli 1826 zu Paris geboren, wurde er Schüler des dortigen Conservatoriums und später von Manuel Garcia in London. Am 26. Mai 1848 trat er in einer Aufführung des „Elias" zu Basel zum ersten Male öffentlich auf und betrat noch in dem nämlichen Jahre die Bühne der Londoner Italienischen Oper. Nach einer kurzen Theaterlaufbahn kehrte er in den Concert-Saal zurück. Aus dem Halbfranzosen wurde allmählich ein deutscher Künstler. Wie oft hat er uns die Schätze der Schubert'schen und der Schumann'schen Lyrik in vollendeter Weise dargeboten! Er würzte seine Programme auch mit französischen Romanzen und Opern-Arien, und so oft er solche verhieß, durften die Kenner wahre Leckerbissen erwarten. Auch mit der Cantate und dem Oratorium hat er Freundschaft gehalten. Vier Jahre lang, von 1874 bis 1878, ist Stockhausen Leiter des Stern'schen Vereins in Berlin gewesen. Er erwies sich in dieser Stellung als das Muster eines Chor-Pädagogen. In Frankfurt a. Main wirkt er bis zu dieser Stunde als Lehrer aufs erfolgreichste.

* **[Der Verband deutscher Müller]** hält seine 18. Generalversammlung am 17.—20. Juni d. J. in **Mainz** ab. Die eigentlichen Versammlungstage sind der 18. und 19. Am 20. findet eine Rheinfahrt nach dem Niederwalde statt.

* **[Südpolarexpedition.]** Wie die „Nat.-Ztg." hört, plant unser in Nordamerika ansässiger, zur Zeit wieder in Deutschland lebender Landsmann Henry Villard eine deutsche Südpolar-Expedition. Der Gedanke findet in maßgebenden Kreisen so vielen Anklang, daß er als sehr aussichtsvoll betrachtet werden kann.

* **[Gegen die Vegetarianer.]** Die Statistik, welche schon in so mancher Discussion das entscheidende Wort gesprochen, hat sich auch mit aller Entschiedenheit gegen den Vegetarianismus erklärt. Der Hygieniker Usselmann hat die Gesundheitsverhältnisse des Straßburger Bezirksgefängnisses untersucht und ist dabei zu folgendem Resultat gekommen: Vor Einführung der gemischten (Fleisch- und Pflanzenkost) betrug der Procentsatz der Krankenverpflegungstage 15 Proc., d. h. durchschnittlich war jeder Gefangene jährlich ca. 54 Tage krank. Nach der Einführung der gemischten Kost sank der Procentsatz auf drei und fiel bei weiterer Verbesserung auf 1,4 Proc. Auch in der Strafanstalt Waldenburg änderte sich plötzlich mit Umänderung der rein vegetabilischen Lebensweise in die gemischte die Krankheitszahl auf das evidenteste. Es mag ja nicht wenige Menschen geben, welche einen so vorzüglichen Verdauungsapparat haben, daß sie die ausschließlich vegetabilische Pflanzenkost bewältigen und vertragen können; bei den allermeisten Menschen trifft dies aber nicht zu. Besonders deutlich tritt die Verkehrtheit des Vegetarianismus bei den Kindern hervor. Die meisten Mehlsuppenkinder werden scrophulös und muskelschwach, während die gemischte Kost die Kinder allein gedeihen läßt.

* **[Ein Derbyjubiläum.]** Im Mai 1870 wurden in England jene großen Zuchtrennen durch den Earl of Derby eingeführt, welche heute den Namen ihres Erfinders führen. In diesem Jahre findet in England ein Derbyjubiläum statt, denn vor hundert Jahren gewannen zum ersten Male die königlich englischen Rennfarben — purpurrothe Jacke, scharlachrothe Aermel und goldene Schnüre — das größte Rennen. Und eine pikante Geschichte knüpft sich an die Turflaufbahn jenes hochgeborenen Sportsman. Im Jahre 1784 gründete Prinz Georg von Wales, der spätere Georg IV., einen Renn-Stall, den er jedoch bereits im Jahre darauf wieder aufzulösen gezwungen war, da er die Kleinigkeit von 640 000 Pfd. Sterl. in Wetten verloren hatte, die der König für ihn zahlen mußte. Bald darauf aber wurde dem Prinzen die Civilliste erhöht und der purpurne Dreß erschien von neuem auf der Rennbahn, um schon 1788 das Derby mit „Sir Thomas" und 1791 die werthvollen Oakland-Stakes (3000 Pfd. Sterl.) mit „Baronet" zu gewinnen. In jenem Jahre bedienten sich die Sportsmen zum ersten Male der Jockeys, während sie bisher ihre Pferde selbst gesteuert hatten. Der Prinz von Wales engagirte sich Sam Chifney, der als der beste Reiter seiner Zeit galt, während auch das beste Pferd Englands, „Escape", sich damals in dem prinzlichen Rennstalle befand. Da geschah es, daß Chifney mit „Escape" ein Rennen über 3300 Meter verlor, während er Tags darauf über 6600 Meter nach Gefallen siegte. Dieser Vorfall rief eine kolossale Entrüstung hervor, Chifney wurde als Schwindler bezeichnet, und der Jockey-Club theilte dem Prinzen mit, daß kein Gentleman mehr gegen ihn reiten lassen werde, wenn er sich noch weiter Chifneys als Jockey bediene. Der Prinz fühlte sich verletzt und löste abermals im Jahre 1799 seinen Rennstall auf, während er seinem Jockey, von dessen Unschuld er überzeugt war, eine Pension von 200 Pfund Sterling aussetzte. Erst 1805, nachdem Chifney ein umfangreiches Buch über die Affäre geschrieben hatte, in dem er seine Unschuld nachwies, bat eine Deputation des Jockey-Club den Prinzen wegen jener Angelegenheit um Verzeihung, die auch huldreichst gewährt wurde. Die königlich englischen Rennfarben sind dann im Laufe des Jahrhunderts nicht allzu oft mehr auf der Rennbahn erschienen; erst der jetzige Thronfolger, Prinz Albert von Wales, ist wieder ein passionirter Sportsman, der in den letzten zwei, drei Jahren sich einen eigenen Rennstall schuf und mit großem Interesse die Thätigkeit seiner Pferde auf der Rennbahn verfolgt.

* **[Schnell gefreit.]** Aus **Newyork** wird der „Fr. Ztg." geschrieben: Während Chicago, die berühmte Metropole von Illinois, in der Lieferung von raschen Eheschließungen und Scheidungen allen anderen Städten der Welt bisher den Rang ablief, kommt jetzt aus den vornehmen Kreisen Philadelphia's die Nachricht von einer Heirath, die an Schnelligkeit sicher alles Dagewesene übertrifft. Ein junger Newyorker, soeben erst in der Stadt der Bruderliebe zum Besuche angelangt, war von einer fashionablen Familie zum Besuche des Theaters eingeladen. Auch eine junge Tochter im rosigen Alter von sechzehn Jahren war von der Partie, und Cupido fügte es, daß die beiden jungen Leutchen, die sich nie zuvor gesehen, nebeneinander zu sitzen kamen. Nach Schluß des ersten Aktes, in welchem ein Liebespaar (das sich natürlich im letzten Akt „kriegt") auftrat, erklärte der Jüngling dem Backfisch seine Liebe. Nach dem zweiten Akt willigte sie ein, die Seine zu werden, und zu Beginn des dritten Aktes flüsterten die Liebenden zur großen Störung der Umsitzenden miteinander, worauf sie sich einer nach dem anderen unbemerkt entfernten. Sie hatten einen bekannten Seelsorger im Parterre entdeckt, den sie sogleich ins Foyer rufen und die Trauung dort auf der Stelle vornehmen ließen. Papier und Feder, um den heiligen Akt zu verzeichnen, lieferte der Portier; dieser Würdige und die respectable Logenfrau unterschrieben sich auch als Trauzeugen. Inzwischen „kriegten" sich auf der Bühne die beiden Liebenden und das Stück ging unter rauschendem Beifall zu Ende. Als Papa und Mama schon in der Garderobe standen und sich ungeduldig nach den jungen Leuten umsahen, schlenderten diese Arm in Arm daher und stellten sich den erstaunten Eltern als „Mann und Frau" vor. Sie waren schneller noch zum Ziele gegangen, als jene Liebenden auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

London, 28. Mai. **[Verhungert]**, im buchstäblichen Sinne, sind in London im Jahre 1887 nach einem parlamentarischen Ausweise 32 Personen.

Schiffs-Nachrichten.

ac. **London**, 29. Mai. Während eines Südost-Sturmes strandete die **Hamburger Barke „Gerhardine"** in der Algoa-Bai bei Coega Mouth (Afrika). Der Capitän und der Zimmermann ertranken, während der Rest der Besatzung, von allem entblößt, auf einer nahen Farm einstweiliges Unterkommen fand.

Standesamt.

Vom 30. Mai.

Geburten: Feldwebel Friedrich Heßke, S. — Arb. Johann Groß, T. — Schuhmachermeister Franz

Marszewski, S. — Tischlermeister Wilhelm Knetter, T. — Gerichtsvollzieher Bernhard Sturtz, T. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Bäckermeister Wilhelm Schwarz und Johanna Louise Gast.

Todesfälle: Arbeiterin Anna Dombrowski, 64 J. — T. d. Arbeiters Anton Klinkusch, todtgeb. — S. d. Arbeiters Rudolf Ronowski, 18 J. — S. des königl. Polizei-Revier-Vorstehers Friedrich Stierwald, 14 J. — Schneidermeister August Blank, 37 J. — Unehelich: 2 S., 2 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, den 30. Mai.

		Crs. v. 29			Crs. v. 29
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	52,00	51,60
Mai-Juni	172,00	173,00	4% russ. Anl. 80	78,90	78,70
Sept.-Okt.	175,00	176,20	Lombarden	34,70	34,90
Roggen			Franzosen	90,90	92,10
Mai-Juni	130,00	130,70	Cred.-Actien	141,90	140,70
Sept.-Okt.	135,70	136,70	Disc.-Comm.	192,40	192,10
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	159,90	159,60
200 %			Laurahütte	87,25	88,90
loco	22,90	22,90	Oestr. Noten	161,10	161,00
Rüböl			Russ. Noten	172,25	172,10
Mai-Juni	47,50	47,60	Warsch. kurz	172,10	171,90
Sept.-Okt.	48,10	48,20	London kurz	—	20,40
Spiritus			London lang	—	20,31
Mai-Juni	99,60	—	Russische 5%		
			SW-B. g. A.	53,30	53,00
Mai-Juni	33,90	33,20	Danz. Privat-		
August-Sept.	35,10	35,40	bank	141,50	141,50
4% Consols	107,90	108,10	D. Oelmühle	122,70	122,00
3½% westpr.			do. Priorit.	113,80	113,50
Pfandbr.	99,90	99,90	MlawkaSt-P	109,20	109,20
do. II	99,90	99,90	do. St-A	59,90	59,40
do. neue	99,90	99,90	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	91,70	91,80	Stamm-A.	94,90	94,20
Ung. 4% Gldr.	77,80	77,70	1884er Russ.	92,75	92,50

Danziger Stadtanleihe 102,20.
Fondsbörse: fest und still.

Frankfurt a. M., 30. Mai. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 226¼. Franzosen 181⅜. Lombarden 59½. ungar. 4% Goldrente 77,90. Russen von 1880 —. — Tendenz: fest.

Wien, 30. Mai. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 281,50. ungar. 4% Goldrente —. Tendenz: fest.

Paris, 30. Mai. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,70, 3% Rente 82,77½, ungar. 4% Goldrente 97,90, Franzosen 456,25. Lombarden 171,75. Türken 14,10, Aegypter 402. Tendenz: behauptet. — Rohzucker 88° 36,70, weißer Zucker per laufenden Monat 39,70, per Juni 39,75, per Juli-August 40,10. Tendenz: matt.

London, 30. Mai. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99⁵⁄₁₆, preuß. 4% Consols 107, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 95¾, Türken 14, ungar. 4% Goldrente 77¾. Aegypter 79⅛. Platzdiscont 1¾. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 15½. Rübenrohzucker 13⅛. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 30. Mai. Wechsel auf London 3 M. 118,10. 2. Orient-Anleihe 98⅝. 3. Orient-Anleihe 87⅞.

Newyork, 29. Mai. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95⁹⁄₁₆, Wechsel auf London 4,86½, Cable Transfers 4,89¼, Wechsel auf Paris 5,19⅜, 4% fund. Anleihe von 1877 127⅝, Erie-Bahnactien 24¼, Newyork-Central-Actien 105½, Chic. North Western-Act. 108½, Lake-Shore-Actien 91¼, Central-Pacific-Actien 30½, North Pacific Preferred-Actien 50⅛, Louisville und Nashville-Actien 54¼, Union-Pacific-Actien 54, Chic. Milw. u. St. Paul-Actien 67, Reading und Philadelphia-Actien 60, Wabash-Preferred-Act. 24¼, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 57⅝, Illinois Centralbahn-Actien 118, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 66½, Erie second Bonds 96½.

Rohzucker.

Danzig, 30. Mai. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz: schwächer. Für für Holland passenden Kornzucker wird 21,50 M incl. Sack Basis 88° Rend. franco Hafenplatz geboten.

Magdeburg, Mittags: Tendenz stetig. Termine: Mai 13,22½ M Käufer, Juni 13,22½ M do., Juli 13,35 M do., August 13,45 M do., Oktober-Dezbr. 12,67½ M do. Abends: Tendenz ruhig. Termine: Mai 13,02½ M Käufer, Juni 13,02½ M do., Juli 13,15 M do., August 13,22½ M do., Okt.-Dezbr. 12,55 M do.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 30. Mai. Wind: NNO.

Angekommen: Mount Park (SD.), Arter, Aarhus, leer. — Minister Achenbach (SD.), Kahmke, Grangemouth, Kohlen. — Asia, Liedke, Memel, leer (per Bugsirdampfer „Erwartung" hergeschleppt).

Gesegelt: Etna (SD.), de Jonge, Amsterdam, Güter.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel du Nord. v. Zaleski a. Posen, Gutsbesitzer. Lieutenant Hübschmann a. Neuenburg, Rittergutsbesitzer. Frau Pastor Sydow a. Ossecken. Roth aus Labuhn, Landwirth. Goldstein a. Berlin, Kohn a. Berlin, Müller a. Erlangen, Becker a. Pforzheim, Fabian a. Tuchel, Herzog a. Berlin, Brückmann a. Berlin, Burkowitz aus Berlin, Caspary a. Königsberg, Kunz a. Berlin, Kühnel a. Berlin, Emden a. Hamburg, Litfinski a. Berlin, Putziger a. Berlin, Vilmos Sann a. Triest, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. Bielenreich aus Thorn, Gerichts-Assessor. Junius a. Aachen, Vers.-Inspector. Frl. Stöwer a. Stargard i. Pomm. Graf Rittberg aus Stangenberg, Graf Posadowski a. Peitersdorf, Rittergutsbesitzer. Wilsser a. Berlin, Zeller a. Straßburg, Garschhagen a. Frankfurt a. M., Schenck aus Berlin, Steinberg a. Breslau, Stentzel a. Halle a. S., Mentz aus Fürth, Müller a. Leipzig, Kaufleute.

Hotel de Thorn. Klein a. Wödke, Landwirth. v. Tevenar nebst Gemahlin a. Domachau, Rittergutsbesitzer. Frau Lieutenant Hevelke a. Warzenko. Arnold a. Kahlbude, Commerzien-Rath. Keller a. Zinten, Gutsbesitzer. Höbel a. Berlin, Schubert a. Leipzig, Mathias a. Elberfeld, Fermum a. Berlin, Lobeberg a. Aachen, Scharlitzki a. Cutno, Burchardi a. Naumburg, Marks a. Hannover, Herrwig a. Harburg, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Büling a. Strasburg, Landrath. Schener a. Schwerin, Bank-Director. Sy aus Elbing, Brauerei-Director. Alexander a. Berlin, Erlanger aus Fürth, Frommelt a. Berlin, Leipold a. Frankfurt a. O., Wütow a. Berlin, Marx a. Berlin, Haudorf aus Köln, Cohn a. Berlin, Götz a. Köln, Hauck a. Hamburg, Löwi a. Berlin, Matthias a. Dessau, Frankenstein a. Breslau, Vogel a. Dresden, Wolff a. Mainz, Vogelsang a. Berlin, Diettrich a. Berlin, König a. Berlin, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Stein a. Stolp, Stadtrath. Schmitz a. Crefeld, Löffer a. Berlin, Haberlah aus Chemnitz, Cohn-Reisner a. Berlin, Pincus aus Berlin, Müller a. Stettin, Samter a. Berlin, Kann aus Berlin, Nicklaß a. Breslau, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangs-Vollstreckung soll das im Grundbuche von Stadt Culm, Blatt 303, auf den Namen der Hotelier **Albert** und **Clara** geb. **Peters-Lemonschen** Eheleute eingetragene Grundstück

am 7. August 1888,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1899 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kauf-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer 10, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (3251

am 8. August 1888,

Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Culm, den 7. Mai 1888.

Königl. Amtsgericht.
Mayer.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Niesolowitz, Kreis Carthaus, Band 1, Blatt 174, auf den Namen des Rentier **August Neubauer** eingetragene, in Rübenhof belegene Rittergut (Vorwerk Rübenhof mit Pusta)

am 12. Juli 1888,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 22 versteigert werden.

Das Grundstück, zu welchem ein Antheil am gemeinschaftlichen Artikel 15 gehört, ist mit 1069,86 M Reinertrag und einer Fläche von 422 Hektar, 2 Ar, 60 Quadratmeter zur Grundsteuer, mit 582 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung III., eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Capital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (4126

am 13. Juli 1888,

Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Carthaus, den 26. Mai 1888.

Königliches Amtsgericht.

Hypotheken-Capitalien auf größere ländl. Grundstücke zu 4% hat zu begeb. **Albert Fuhrmann**.

Concursverfahren.

Ueber das Vermögen des Schuhmachermeisters **Rudolf Schmidt** zu Graudenz wird heute am **28. Mai 1888**, Vormittags 12 Uhr, das Concursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Herr Carl Schleiff zu Graudenz wird zum Concurs-Verwalter ernannt.

Concursforderungen sind bis zum 29. Juli 1888 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Concursordnung bezeichneten Gegenstände auf den **29. Juni 1888**, Vormittags 11 Uhr, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den **10. August 1888**, Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 13, Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Concursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Concursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Concursverwalter bis zum **15. Juli 1888** Anzeige zu machen. (4125

Graudenz, den 28. Mai 1888.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung oder Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 469 eingetragen worden, daß der Kaufmann **Heinrich Bartels** zu Danzig für seine Ehe mit Albertine Dorothea, geb. Steindorf, die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das von der künftigen Ehefrau einzubringende oder während der Ehe durch Erbschaften, Glücksfälle, Schenkungen oder sonst zu erwerbende Vermögen die Natur des Vorbehaltenen haben soll.

Danzig, den 29. Mai 1888.

Königliches Amtsgericht X.









Bei dem Provinzial-Hülfscomité für die Ueberschwemmten der Provinz Westpreußen sind ferner eingegangen von: der Neustädter Kreiszeitung II. Rate 27,73 M, Provinzial-Verein der Provinz Sachsen-Magdeburg 19000 M, Erbgerichtsbesitzer Schaefer-Neuhausen 14,10 M, Provinz. Hülfscomité Schleswig 10000 M, Sammlung der Schule Schellmühl 17,10 M, Kaiserlich Deutsches Gen. Consulat Moskau, Sammlung, II. Rate 102,50 M, Landrathsamt Carthaus, Sammlung, 4. Rate, 253,80 M, Kreiskommunalkasse Schlochau, Sammlung 483,96 M, Kreisausschuß Pr. Stargard, Sammlung 22,80 M, Landrathsamt Berent, Sammlung, 102,72 M, Kaufmännischer Verein von 1870 hier, 2. Rate 152 M, von der Kölnischen Zeitung, darunter 827,50 M Ertrag eines Dilettanten-Concerts, 1000 M, Provinzial-Comité Breslau 18000 M, Provinzial-Hülfs-Comité Schleswig 10000 M, Männer-Turnverein Pr. Stargard 36,25 M, Exp. der Barmer Zeitung 283,06 M Restsammlung d. Intelligenz-Comtoirs hier 28,62 M u. 1 holländischen Fünfundzwanzig-Guldenschein (=42 M), Stoppel-Bündken Ostpr. Skatpartieertrag 10 M, Obersteuer-Inspector Niemeyer-Dt. Crone 60 M, Kreisausschuß-Pr. Stargard 38,20 M, Kreiscommunalkasse Neustadt 33,90 M, N. N. Ertrag eines liter. Unternehmens 5,60 M.

Ferner gingen an Kleidungsstücken, Wäsche, Naturalien p. p. ein: vom Landrathsamt Ziegenhain, Central-Comité Cassel 5 Waggon, aus Colmar, aus Dt. Crone, aus Hoheneiche und aus Niederhorne.

An ferneren Gaben für die Ueberschwemmten gingen beim Vaterländischen Frauen-Verein hier ein: Von Herrn Ad. Philipp, Crefeld Kleider, Frau Dr. Piwkow 10 M, Frau Hauptmann Doergé 20 M, Vaterländischer Frauen-Verein Dt. Krone 5. Sammlung 52 M, Hauptverein der Vaterländischen Frauen-Vereine zu Berlin 40000 M, Herrn August Momber hier ein Stück Leinwand, Herrn Pfarrer Pfeiffer 2 Sammlungen Kleider, Herrn A. Döhn, Kl. Gartz bei Subkau, Kleider.

Die Vorsitzende
des Provinzial-Verbandes der Vaterländischen Frauen-Vereine für Westpreußen.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.